

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 78 (1991)
Heft: 2: Klassenlehrer : eine schwierige Aufgabe

Artikel: Leiden und Freuden eines Klassenlehrers
Autor: Bertschi, Dölf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leiden und Freuden eines Klassenlehrers

Dölf Bertschi

Über seine Erfahrungen in seinem Amt als Klassenlehrer an einer Diplommittelschule berichtet in sehr persönlicher Weise Dölf Bertschi. Er gibt dabei auch einen Einblick in die Weiterbildungsschule Zug, welche ihren Schülerinnen und Schülern ein weitgehendes Mitspracherecht in allen Belangen des Schullebens einräumt.

Geburtsstunde des Klassenlehrers* ist das Fachlehrersystem, das die höheren Schulstufen regiert. Für die Schüler* bedeutet dieses Fachlehrersystem: Nach ein oder zwei Stunden wechseln Gesichter und Gefühlslagen, Umgangs- und Arbeitsformen, Themen und Lernziele. Wo sollen sie sich da orientieren, wie sich zurechtfinden?

Der Klassenlehrer – wer und was ist er? Wie versteht er sich in seiner Tätigkeit?

Als

- ruhenden Pol in einem bewegten Tageslauf oder
- Ansprechperson oder
- Anlaufstelle oder
- Berater oder
- . . . ?

In meinem Bericht werde ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, zuerst das Konzept vorstellen, das die Weiterbildungsschule (WS) Zug für die Arbeit des Klassenlehrers geschaffen hat. In einem zweiten Teil werde ich etwas von meinen Erfahrungen zur Sprache bringen, aus der Schule plaudern.

* Selbstverständlich sind in den männlichen Geschlechtsformen die Lehrerinnen bzw. Schülerinnen immer mit gemeint.

I Das Klassenlehrer-Konzept der WS

Zwei meiner Kollegen haben vor drei Jahren ein Organigramm entworfen, in dem die Funktionen des Klassenlehrers folgendermassen beschrieben werden:

Allgemein:

- pädagogische Verantwortung für die Klasse
- Sorge um die Einhaltung der schulischen Ziele und Regelungen

Speziell:

- Einführung der Schüler in die WS
- Teilnahme an den Klassenstunden
- Besprechung klassenspezifischer Probleme
- Begleitung des einzelnen Schülers in seiner Berufsfundung
- Elternabende
- Kontakt mit den Eltern
- Absenzenkontrolle
- Bericht über die Klasse in der Pädagogischen Sitzung
- Semesterbeurteilungsbogen (den Zeugnissen vergleichbar)
- Promotion und Diplom
- Verantwortung für das dreiwöchige Praktikum

Einen Bereich habe ich hervorgehoben: die Klassenstunde. Sie ist die Keimzelle unserer Schuldemokratie. Darum fliesst ein grosser Teil der Zeit und der Energien in die Besprechung der laufenden Geschäfte.

Zu Ihrer Information: Im Mittelpunkt unserer Demokratie im kleinen – die WS führt je zwei erste und zweite Klassen – steht das Parlament, TEAM genannt. Darin sind alle Lehrkräfte und pro Klasse 3 Schüler vertreten. Das TEAM kommt im Durchschnitt alle 14 Tage zusammen, um die Traktanden zu besprechen und zu verabschieden. Als Exekutive ist das Leitungsteam wirksam, LIT genannt. Es besteht aus 3 Lehrkräften und 4 Klassenabgeordneten und tagt jede Woche. Ihrem Gewicht entsprechend hat die Klassenstunde im Organigramm ein eigenes Profil erhalten. Ich zitiere, mehr oder weniger wörtlich: Die Klassenstunde findet wöchentlich statt und ist im Stundenplan festgehalten. Die Klassenstunde ist das Informations-, Diskussions- und Entscheidungsgremium der Klasse. Im Sinne der Mitver-

antwortung haben die Schüler spezifische Aufgaben zu übernehmen:

- Wahl der Klassenvertreter (LIT, TEAM, Bibliothekskommission, Arbeitsgruppen)
- Behandlung der Themen, die im TEAM zur Sprache kommen (inkl. Abstimmungen)
- Organisation und Kontrolle der Ordnungsämter (Küche, Zimmer, Pausenplatz, Tafel etc.)
- Vorschläge für die Freiwahlkurse
- Büchervorschläge für die Bibliothek
- Mitglieder für Wahlkommissionen bestimmen
- Informieren über das Geschehen im TEAM und im LIT

Soweit das Modell. Die praktische Einübung in die Demokratie erweist sich nun als ein Lehrgang mit vielen Hürden:

- Es gibt spannende und langweilige, brennende und kalte, nahe und ferne Traktanden
- einen Standpunkt und eine Meinung hat man nicht einfach, sondern sie müssen erworben werden in einem langwierigen Prozess von Denken, Reden, Zuhören und Nachvollziehen
- Argumentieren ist eine zu lernende Kunst Im Austauschen und Reiben von Argumenten übertönen die Gewitzten und Redegewandten leicht die Scheuen, Stillen und Langsamen
- Entscheide fallen spät, wenn man nicht auf Mehrheiten abstellt, sondern Konsenslösungen anstrebt



Dölf Bertschi, geboren 1945 in Reinach AG, Studium der Germanistik, Philosophie und Geschichte; Abschluss mit Lizentiat und Gymnasiallehrerdiplom. Seit 1982 an der Weiterbildungsschule Zug tätig.

– Sitzleder für das, was mich nicht unmittelbar betrifft, ist bei Jugendlichen noch weniger vorhanden als bei Erwachsenen. Auch ihnen sind Rechte lieber als Pflichten; Eigensinn liegt ihnen näher als Gemeinwohl. Demokratische Mühlen mahlen langsam und mit Nebengeräuschen, auch bei uns, schon bei uns.

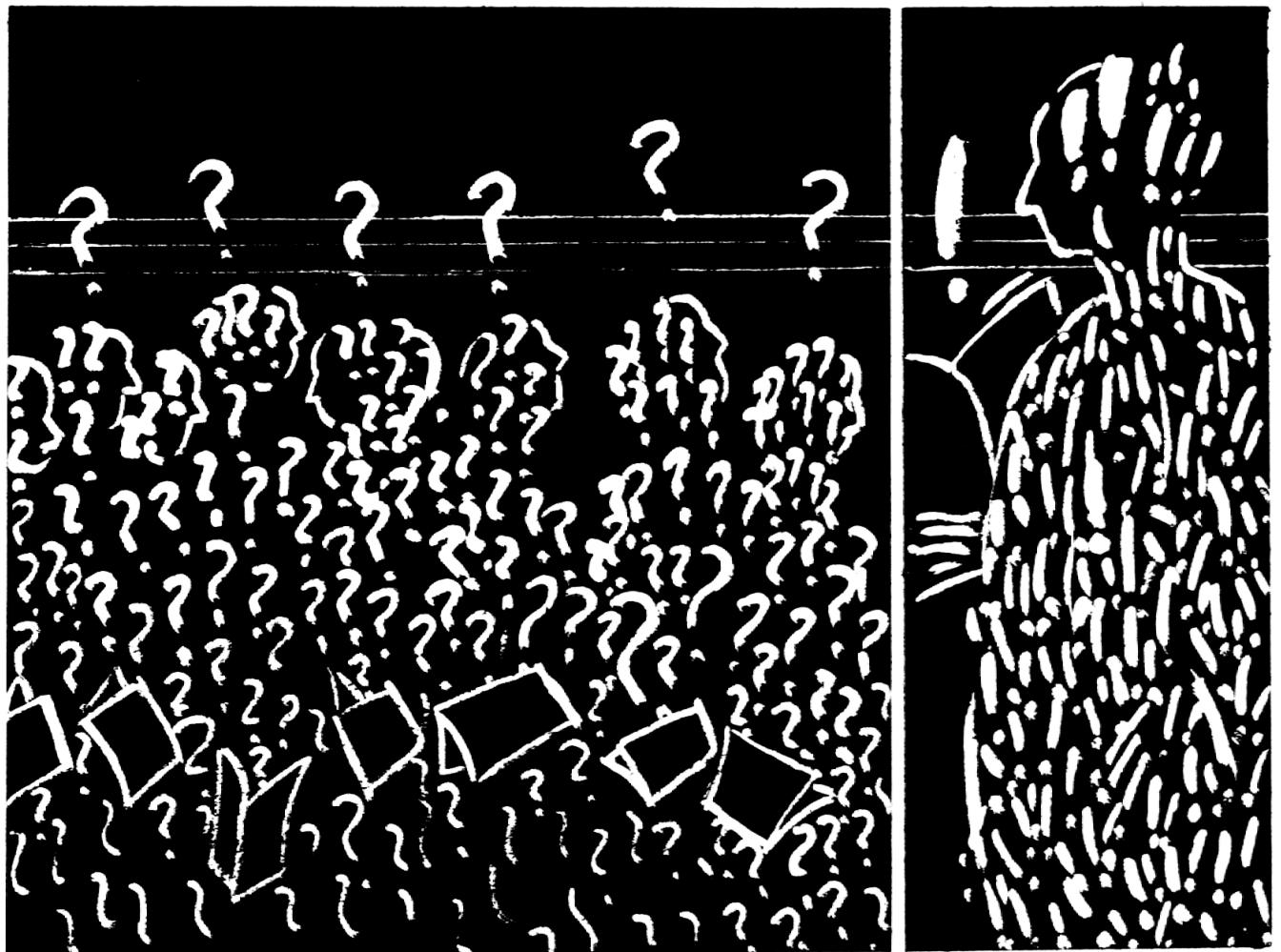
Weil wir auf die Ausbildung demokratischer Tugenden so grossen Wert legen, wird die Zeit für die übrigen Aufgaben der Klassenstunde oft knapp. Ich denke vor allem an die Aufmerksamkeit, die die Klassen mit ihrer je verschiedenen Dynamik verdienten. Doch davon später.

II Ein Stück meiner Erfahrungen

Der Klassenlehrer steht im Fadenkreuz unterschiedlicher Interessen, nicht selten im Brennpunkt oder gar Kreuzfeuer gegenläufiger Erwartungen. Da sind die Interessen und Erwartungen

- nicht meiner Klasse, sondern der einzelnen Persönlichkeiten, die eine Klasse ausmachen
- der WS mit ihren pädagogischen Leitideen
- der Erziehungsdirektorenkonferenz mit ihren Richtlinien und Rahmenlehrplänen für die Diplommittelschulen
- der Mütter und Väter
- der «Abnehmer»: Spitäler, Kindergarten- und Hauswirtschaftsseminare, Schulen für Gestaltung, LehrmeisterInnen aller möglichen Berufe
- der Mitglieder der Schulkommission
- von mir selbst, an mich selbst

Das alles ist nicht unter einen Hut zu bringen. Für Spannung und Spannungen ist gesorgt. Eine alte Volksmeinung besagt: Wer es allen recht machen will, macht es niemandem recht. Er fällt zwischen Stuhl und Bank. Von Fall zu Fall Partei zu ergreifen scheint mir der einzige gangbare Weg. Er setzt allerdings viel voraus – etwa die Einsicht, dass Gerechtigkeit nicht dadurch entsteht, dass ich alle über den gleichen Leisten schlage, sondern mein Mass an der besonderen Situation und Person jedes einzelnen nehme. – Dazu ein Beispiel: Als



Klassenlehrer bin ich für die Absenzenkontrolle verantwortlich. An der WS haben die Schüler das Recht, pro Semester 3% ihrer Lektionen aus «persönlichen Gründen» zu fehlen. Es kommt nun immer wieder vor, dass einzelne die 3%-Marke überschreiten. Das führt zu einer Verwarnung. Mehr als zwei Verwarnungen während der zweijährigen Schulzeit darf sich niemand erlauben, sonst wird er von der Schule verwiesen.

Nachdem schon zwei Verwarnungen ausgesprochen sind, fällt ein Schüler – etwa aus familiären Gründen – in eine tiefe Krise, und er bleibt dem Unterricht für einen oder mehrere Tage fern. – Angesichts solcher Notsituationen handle ich als Lehrer nur menschlich, wenn ich Gnade vor Recht walten lasse; also nicht dem Buchstaben gehorche, indem ich zum Mittel der dritten Verwarnung und damit des Ausschlusses greife. Nicht alle Klassenkameraden verstehen solche regelwidrige Entscheide; Resentiments können sich einschleichen.

Mit den Schülern: Von den Freuden ...

Eine Masse ist ein künstliches Sozialgebilde, ein Arrangement auf Zeit, eine Schicksalsgemeinschaft. Die Kräfte, die sich in ihr entwickeln – zentripetale und zentrifugale, beflügelnde und lähmende, erheiternde und verfinsternde, aufbauende und zerstörerische – habe ich nur bedingt in der Hand, als ob die Klasse ein zu grosses und darum befremdendes Gehäuse wäre, das Borgenheit und Identifikation nicht ermöglicht, schliessen sich die Schüler sehr schnell in Gruppen zusammen. Nach welchen Kriterien diese Gruppen gebildet werden, wäre eine Geschichte für sich. Jedenfalls herrscht zwischen ihnen keine Windstille. Man vergleicht sich und misst sich aneinander, man beurteilt und verurteilt, kämpft um Ansehen und Einfluss. Was in die Maschinerie der Konkurrenz gerät, kommt sortiert und ta-

* In diesem Kurs werden psychologische Erkenntnisse theoretisch und praktisch vermittelt.

xiert wieder heraus: als Gruppenhierarchie. Eine Gruppe gibt den Ton an, eine andere steht am Rand, eine dritte sucht den Ausgleich. Hinzu gesellen sich die Aussenseiter. Die Grenzen können durchlässig sein; sie können sich aber auch zu Mauern verstetigen. Je nachdem bestimmen produktive Rivalität, friedliche Koexistenz, Gleichgültigkeit oder kalter Krieg die Umgangsformen. Die Aufsplittung einer Klasse in Gruppen ist nicht aufsehenerregend und belastet das Klima und die Arbeit so lange nicht, als man noch aufeinander hört und miteinander im Gespräch bleibt. Wie schwierig aber eine Grenzüberschreitung schon unter normalen Zuständen sein muss, möchte ich Ihnen anhand eines eindrücklichen Erlebnisses erzählen. Ende November führten der Lehrer für Persönlichkeitsbildung* und ich ein Lager durch, dessen Ziel es war, die Beziehungen zwischen den Schülern und damit die Klassenbildung zu fördern. Für das Kochen und Abwaschen trugen Dreier- und Vierergruppen die Verantwortung. Diese Gruppen setzten sich aus denjenigen zusammen, die auch sonst eng(er) miteinander verkehren. Bei der Auswertung hob Madeleine gerührt hervor, wie sehr es sie gefreut habe, dass beim abendlichen Abwaschen die gruppenfremde Cornelia freiwillig mitgeholfen habe. Diese scheinbar kleinen Schritte fallen den Selbstbewussten und Mutigen leicht, den Unsicheren und Scheuen gelingen sie nicht, lange nicht oder nur mit Unterstützung. Und nicht jeder, der (die) den ersten Schritt in das fremde Land gewagt hat, wird mit offenen Armen empfangen – Madeleine hat ihre Aussage im ersten Gespräch gemacht, in dem beim Namen genannt wurde, was alle längstens wussten, aber jedes für sich behielt: Unsere Klasse zerfällt in Gruppen mit unterschiedlichen Charakteren und Interessen, Einstellungen und Wertbegriffen. Dieses Bekenntnis löste auch anderen die Zunge. Eine offene und warme Atmosphäre breitete sich aus. Schön war es.

... zu den Leiden

Einfühlend und vertrauensvoll, gesprächsbereit und streitlustig, nachsichtig und tolerant, neugierig und kooperativ – welcher

Lehrer wünschte sich nicht, dass solche Eigenschaften die Norm prägten, in der «seine» Schüler miteinander verkehren. Diesem Wunsch stehen Wirklichkeiten gegenüber, die manchmal sehr bitter sind. Es gibt Mitschülerinnen und Mitschüler, die man nicht mag, die einen aufregen, die man «bünzlig» und langweilig findet, auf deren Meinung und Beitrag man pfeift. Und es gibt Klassenkonstellationen, in denen Unterschiede in einem verschlungenen, eigendynamischen Prozess mit der Zeit zu Furchen und Gräben, Zäunen und Mauern, Abwehrstellungen und Angriffsplätzen ausarten. Ängste und Affekte können nicht mehr ins Bewusstsein gehoben werden, sie wirken hinterrücks und vergiften den Boden, der die Klasse tragen sollte. Dann ist guter Rat teuer. Ich stösse an meine Grenzen, die Kräfte werden von den Selbstvorwürfen aufgezehrt, mein pädagogischer Eros erlischt. Die von mir dramatisch ausgemalte Verhärtungsstufe stellt gewiss einen seltenen Extremfall dar, doch das, was er im geschundenen Lehrerkörper auslöst – zum Glück haben die Selbstvorwürfe die Selbstironie noch nicht verjagt –, tritt in gedämpfteren Formen viel früher und viel häufiger auf.

Und die Mütter und Väter?

Der Apfel falle nicht weit vom Stamm. In Pausengesprächen, Gruppenarbeiten und Klassendiskussionen höre ich allerhand über die Eltern. Und immer wieder tauchen sie auch, mehr oder weniger verschlüsselt, in den Aufsätzen auf. Bilder entstehen in meinem Kopf. Dann kommt der erste Eltern- und SchülerInnenabend. Wer gehört zu wem? Alle sollen einen Augenschein nehmen können. Ich bitte Familienangehörige, sich zu trennen, lasse gemischte Gruppen bilden, gebe für den Notfall einen anregenden Einstiegstext mit:

Acht Menschen, jeder dem andern fremd, sollen miteinander ins Gespräch kommen. Es fasziniert mich, wie das jede Gruppe auf ihre Weise tut. Alle zeigen sich zufrieden. Im Rückblick staune ich einmal mehr, wie sich zwischen den Jugendlichen und ihren Eltern die Ähnlichkeiten und Verschiedenartigkeiten im Körperbau, in den Gesichtszügen, im Gang, in der Gestik, im Tempe-



rament, in der Artikulation, im Denken wild durchmischen. Die Natur gibt ihre Bildungsgesetze nicht preis. Dafür muss ich von vielen Bildern Abschied nehmen. Ich berufe im gleichen Semester einen zweiten Elternabend ein. Unabhängig vom Thema – die verschiedensten Möglichkeiten habe ich schon ausprobiert – erscheint noch ungefähr die Hälfte. Und wenn ich am Ende des ersten Jahres einen dritten Elternabend organisiere, kommt noch ein Drittel. Woran liegt das? Ich stelle fest, dass die meisten Eltern beruhigt sind, wenn alles rund läuft, und das heißt vor allem: wenn die Zensuren stimmen. Wie sind Sie mit unserer Tochter / unserem Sohn zufrieden? Das ist noch immer die Kardinalfrage. Weiter reicht das Interesse selten.

Ich leide nicht darunter, dass die herrschende Wirklichkeit sich nicht anders darstellt. Aber ich finde es schade. Schade, weil hier eine einmalige Chance vertan wird. Die Chance nämlich, dass Mütter und Väter ihre Erfahrungen und ihr Wissen ins Schulzimmer hineintragen. Ich kann mir keinen

besseren Weg zu einem lebendigen und anschaulichen Lernen innerhalb der Institution Schule vorstellen, als wenn Frauen und Männer ihr erfahrungsgesättigtes Wissen den Schülern und Lehrern mitteilen würden. Und es wäre erst noch eine günstige Gelegenheit, die Kluft zwischen den Generationen zu verkleinern.

Zum Schluss

Mein Erfahrungsbericht ist bruchstückhaft. Viel Schönes, Schwieriges und Schweres mit Müttern und Vätern, Schülerinnen und Schülern fehlt. Völlig ausgeblendet habe ich die Kontakte mit der Schulkommission und den sog. Abnehmern. Ob ich aber positive oder negative Erfahrungen mache, ist nicht an bestimmte Tätigkeitsfelder gebunden. Entscheidend sind die Menschen, die darin leben. Menschen, die mit sich reden lassen oder nicht, die verstehen oder recht behalten wollen.